

Liebe Gemeinde!

„Er wird den Tod verschlingen auf ewig“ – hier hat der Prophet vorausgeahnt, vielleicht vorausgewusst, was geschehen würde. In der Auferstehung Jesu Christi ist es wahr geworden: Der Tod ist besiegt, seine macht ist gebrochen. Der Tod ist verschlungen in den Sieg. „Christus ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden“ – in diesem Jubelruf drückt sich aus, dass der Tod nicht das letzte Wort behält, sondern dass Gott auch über den Tod das letzte Wort behält. „Christ ist erstanden. Der Tod ist besiegt.“

„Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube. Zu schön, um wahr zu sein“, so sagen andere. Und sie weisen dann hin auf die Wirklichkeit der Welt, die nicht danach aussieht, als sei der Tod verschlungen. Eher schon, dass der Tod eine Wirklichkeit ist, die verschlingt, die Menschen und die Leben verschlingt. Man muss es zugeben, etwa wenn ein Grab den Sarg mit einem lieben Menschen verschlingt, man muss es zugeben bei angesichts der Krisenherde in der Welt von Afghanistan über Syrien bis Palästina.

Und wenn es stimmt, dass jeder Abschied ein bisschen Sterben ist, dann ist unser ganzes Leben immer wieder vom Tod gezeichnet. Denn es zerbrechen Freundschaften oder Beziehungen, da sind Scheitern und Enttäuschungen zu verdauen, da sind Krankheiten, Angst und Trauer auszuhalten – oder im Moment, die bittere Erfahrung, dass man Menschen, die einem nah und wichtig sind, nicht beistehen kann – alles Erfahrungen, die Menschen bis heute immer wieder machen und die etwas von Tod an sich haben.

Um diese Erfahrungen und um die dahinterstehende Wirklichkeit wissen auch Jesaja und Paulus. Und doch kann Jesaja sagen: „Er wird den Tod verschlingen auf ewig.“ Und Paulus: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg.“ Trotz allem, was dagegen zu sprechen scheint, sind beide überzeugt: Das Leben ist stärker als der Tod. Gottes Herrschaftsbereich umfasst auch und gerade den Tod. Die Auferstehungswirklichkeit setzt sich am Ende durch.

Davon sind Jesaja und Paulus überzeugt, auch wenn sie sich schwer tun, zu beschreiben, wie das aussieht. Sie tun sich schwer, weil noch niemand, auch sie beide nicht, diese Wirklichkeit gesehen hat. So reden sie von ihr, indem sie davon reden, was dort alles nicht mehr

sein wird: Tod, Leid, Klage, Krankheit, Angst und Not werden nicht mehr sein.

Oder sie reden von dieser Wirklichkeit in Bildern und Vergleichen: Wie ein großes Festmahl wird es sein, sagt Jesaja. Wie eine große, wunderschöne Stadt, in der Gott mit seinen Menschen wohnt, so sieht es Johannes in der Offenbarung.

Der Schwierigkeit, von jener Wirklichkeit, in der der Tod auf ewig verschlungen und die mit Jesu Auferstehung angebrochen ist – die Schwierigkeit, davon in Worten und Begriffen zu reden, verdankt sich wohl eine Reihe der bekannten Osterbräuche und Ostersymbole. Allesamt sind sie Zeichen dafür, dass das Leben stärker ist als der Tod, dass Gott das Leben letztlich nicht untergehen lässt.

Im Kloster der russischen Schwestern in Jerusalem gibt es ein Altarbild, auf dem dargestellt ist, wie Maria Magdalena dem römischen Kaiser ein Ei zeigt. Daran knüpft sich die Legende, es habe der Imperator spöttisch gelacht, als er vom Auferstehungsglauben der Christen gehört habe. Keck sei daraufhin Maria Magdalena vor ihn getreten und habe ihm ein beinahe ausgebrütetes Ei gezeigt. „Sieh diesen Stein. Nie würdest du glauben, dass aus totem Stein neues Leben wird.“ Daraufhin habe sie vorsichtig die Eierschale zerschlagen und das Küken sei herausgeschlüpft – Zeichen neuen Lebens.

Vielleicht ist es an Ostern ganz wesentlich, wie man die Dinge ansieht. Vielleicht ist es ganz wesentlich, dass man den Blick schärft für die Zeichen neuen Lebens, für die Augenblicke im Alltag, in denen etwas spürbar wird davon, dass von der Auferstehung Christi her das Leben unendlich viel stärker ist als der Tod.

Darum geht es bei einem alten Osterbrauch in einem Dorf im Piemont. Wenn dort am Morgen des Ostersonntags zum ersten Mal die Glocken läuten, laufen Kinder und Erwachsene zum Dorfbrunnen und waschen sich die Augen mit dem kühlen, klaren Brunnenwasser. Manche wissen wahrscheinlich gar nicht mehr, warum sie zum Brunnen laufen – wie so oft bei solchen Bräuchen – sie rennen einfach mit den anderen mit. Aber dieser ganze Brauch war ursprünglich eine Art Gebet, in dem die Menschen um neue Augen, um Oster-Augen, baten. Sie wollten besser „sehen“, besser „ein-sehen“ können, was durch die Auferstehung anders geworden ist in ihrem Leben, im Leben aller

Menschen. Sie wollten besser Jesus sehen können, der nicht mehr tot ist, sondern lebt – mitten unter uns.

Mit solchen neuen Augen, mit solchen Oster–Augen, kann man sich auf die Suche machen nach den Spuren, die Ostern in unserem Leben hinterlässt, nach den Zeichen, die Christi Auferstehung leichter nachvollziehbar werden lassen. So sehr diese Zeichen klein und unscheinbar sind, es gibt sie und sie tragen in sich die Kraft, Hoffnung zu wecken, zu stärken und zu erhalten.

Da sind die Zeichen, dass andere einem in der Not zur Seite stehen, dass sie für einen da sind. Etwa bei der Beerdigung eines Menschen, wenn die große Anteilnahme einem zeigt, dass da Leute in der Trauer helfen, dass sie neue Kraft und neuen Lebensmut mit wachrufen wollen.

Oder wenn sich gerade in schwerer Zeit eine Freundschaft als tragfähig erweist.

Oder eine Alleinerziehende, bei der das Geld immer knapp ist und die mir kürzlich berichtete, sie habe völlig unverhofft und ohne zu wissen von wem, 500 € in ihrem Briefkasten gefunden.

Oder es sind neue Lebensmöglichkeiten, die sich nach Krisen, etwa einem Trauerfall oder einer Krankheit, auftun – auch weil man die Welt und die Zeit plötzlich viel bewusster wahrnimmt und besser das Wichtige vom Unwichtigen unterscheiden kann.

All dies Zeichen des Lebens, Zeichen, dass das Leben stärker ist als der Tod, dass das Lebensschaffende stärker ist als die Momente des Todes. Zeichen dafür, dass es Wege vom Tod zum Leben gibt. Zeichen, die sichtbar werden für neugewordene Augen, für Oster–Augen, die gelernt haben, das Leben und seine Kraft im eigenen Alltag wahrzunehmen.

Und diese kleinen Zeichen sind es oft, die einem hoffen und glauben helfen: Es gibt Auferstehung. Christus ist auferstanden. Durch ihn ist das Leben stärker als der Tod.

Mir wurde das einmal sehr eindrücklich durch eine Radiosendung, in der von einer Frau erzählt wurde, die Koma-Patientinnen und –Patienten „wachsingt“. Da war eine zarte Stimme zu hören, sehr melodisch und schön im Singen und Summen an den Betten der Menschen, sehr einfühlsam und zugewandt. Und Dagmar Gustorff, so heißt sie, singt Menschen wieder wach. Sie gesteht durch ihr Summen und Singen dem Tod die Endgültigkeit nicht zu, sie hat ihn für sich und ihr Gegenüber entmachtet. Klein ist dieser Sieg und nicht immer

sichtbar; die Niederlage steht ganz dicht daneben. Und doch, ohne den Vorentwurf auf ein neues Leben und ohne das Sich-Einlassen darauf, dass dieser Tod nicht endgültig ist, fehlte die Kraft und die Schönheit zum Singen.

Auch dies ein kleines Zeichen dafür, dass Gott den Tod verschlingen wird auf ewig und dass er in der Auferstehung Jesu Christi damit einen Anfang gemacht hat:

Einen Anfang, der auch uns zum Singen führen will:

Die Sonne geht auf, Christ ist erstanden.

AMEN.